



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 64, Nr. 2, 2026
doi: 10.21243/mi-26-02-26
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Teilhabe durch Inklusive Medienarbeit

Lukas Adler

Ernst Tradinik

Anhand der Praxis inklusiver Radioworkshops beschreiben Lukas Adler und Ernst Tradinik, wie man Teilhabe durch Inklusive Medienarbeit stärken kann. Es steht immer die Person und nicht das Medienprodukt im Mittelpunkt. Erst danach oder parallel dazu kommt der Umgang mit Mikrofon und Aufnahmegerät, das Führen von Interviews, Moderation, Radio machen u. a. Die Professionalisierung von inklusiven Radioworkshops erfordert spezifische Skills und Haltung, um Barrieren abzubauen und inklusives Arbeiten zu ermöglichen. Haltung ist dabei entscheidend: Ergebnisoffenheit erlaubt flexible Prozesse, Authentizität gewährleistet echte Teilhabe, und (Selbst-) Bemächtigung stärkt Selbstvertrauen. Die Praxis der inklusiven Radioworkshops und deren Ergebnisse zeigen, dass inklusive Medienarbeit persönli-

che Entwicklung, neue Kompetenzen und Selbstwirksamkeit fördert.

Drawing on their experience with inclusive radio workshops, Lukas Adler and Ernst Tradinik describe how inclusive media work can foster participation. The focus is always on the individual first, not the media product. Only after that, or in parallel, do we address handling microphones and recording equipment, conducting interviews, moderating, and producing radio, among other things. Professionalizing inclusive radio workshops requires specific skills and an attitude that breaks down barriers and enables inclusive work. Attitude is crucial here: an open-ended approach allows for flexible processes, authenticity ensures genuine participation, and (self-)empowerment strengthens self-confidence. The practice of inclusive radio workshops and their results show that inclusive media work promotes personal development, new skills, and self-efficacy.

1. Einleitung Inklusive Medienarbeit

In diesem Beitrag beschäftigen wir uns mit dem Aspekt der Teilhabe durch Inklusive Medienarbeit. Wie kann man inklusive Radioworkshops so gestalten, dass sie den Überlegungen und Prämissen (vgl. Adler & Tradinik, 2023) inklusiver Medienarbeit gerecht werden? Mit welcher Haltung und Arbeitsweise geht man vor, um größtmögliche Teilhabe zu fördern, zu ermöglichen oder erst die Idee keimen zu lassen, dass man selbst (medial, gesellschaftlich, beruflich, journalistisch) teilhaben darf und kann? Wir beziehen uns auf unsere Arbeit in unseren inklusiven Radioworkshops, auch fließen Erfahrungen der Arbeit an anderen eigenen inklusiven Medienformaten wie NA (JA) GENAU, „Special Olympics

2018“, „Radio mit Tom“ u. a. mit ein. Die gemeinsame Unterrichtstätigkeit, und die Arbeit ehemaliger Studierender des akademischen Lehrgangs Sozialpädagogik, im Fach „Inklusive Medienarbeit“ und der daraus entstandenen Publikationen und Masterarbeiten, geben uns einen Rahmen vor. Zunächst möchten wir einen kurzen Überblick geben, welche inklusiven Medienarbeiten und -formate es schon gibt. In freien Radios und TV-Sendern sind Menschen mit (Lern-) Behinderung und/oder psychischer Erkrankung seit vielen Jahren selbst als Moderatorinnen und Moderatoren, Redakteurinnen und Redakteure bzw. Journalistinnen und Journalisten aktiv. Bevor wir auf unsere Arbeit in Radioworkshops näher eingehen, möchten wir gerne einen kurzen Ein- und Überblick in die Praxis Inklusiver Medienarbeit geben.

1.1 TV

Dass Menschen mit Behinderung bei TV-Produktionen an allen Positionen fehlen und dass dennoch eine TV-Sendung mit Menschen mit Behinderung gelingen kann und wichtig ist, beschrieb Peter Radtke, der selbst sehr früh in Deutschland als Schauspieler, Autor und Regisseur aktiv war, so:

Weder sensationell noch mitleiderheischend. Wie Menschen mit Behinderung eine eigene Sendung im Fernsehen bekamen (Radtke, 2014).

Er schreibt hier über die Fernsehreihe *Normal* in Deutschland. In einem Kabel-Projekt in München wurde 1984 erstmals die TV-Sendung *Normal* von „sichtbar stark beeinträchtigten Menschen“ (Radtke) moderiert und die Sendung kam gut an. Entstanden ist

die Sendereihe im Rahmen der Einführung des Privatfernsehens, eben 1984 – vergleichbar mit der Öffnung der Frequenzen für freie und private Radios und TV 1998 in Österreich.

In Österreich gibt es seit 2014 (bzw. seit 2012 unter dem Label „Zitronenwasser“) die TV-Sendung *Die Sendung ohne Barrieren*, seit 2014 das schon oben erwähnte *NA (JA) GENAU* und seit 2022 die inklusive TV-Sendung *Perspektivenwechsel*. Die inklusive Hommage an einen Italowestern *5 vor 12. Es wird Zeit* wurde erstmals 2015 (OKTO) und 2019 (ORF) ausgestrahlt. Die ersten österreichischen Film- und TV-Produktionen heißen *Am Anfang war der Schleifstuhl*, 1995 (vgl. Gföllner, 2024), *Hartheim TV*, 2002-2007 (vgl. Grill, 2024) und *Gebärdenwelt-TV* (seit 2008).

Während unseres Unterrichtes an der FH St. Pölten wurden Projekte der inklusiven Medienarbeit umgesetzt, wie *Special Olympics 2018*, die wissenschaftlich begleitet wurden, um Fragen zur inklusiven Medienarbeit zu beantworten. Welche interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogik, Medientechnik und Menschen mit Behinderung für das Gelingen einer TV-Talk-Show (Love Talk) mit einer blinden Moderatorin wichtig ist, beschreibt Lisa Schuster (2024). Eine erste Unterscheidung der Möglichkeiten, Bedingungen und Voraussetzungen von inklusiver Medienarbeit beschreiben wir in *Teilbereiche der inklusiven Medienarbeit* (2024). Bei Letzterem wäre u. a. der Teilbereich „Technische Anforderungen an die Begleitung/Unterstützung von inklusiver Medienarbeit“ tragend, bzw. unbedingt weiter zu beschreiben und zu erforschen. In diesem Beitrag beschäftigen wir uns mit den Teil-

bereichen „Kompetenzen und Selbstbemächtigung“ und „Teilhabe und Partizipation“. Dass Menschen mit Behinderung, mit sehr guter Ausbildung, Studium u. a. ohne dem Label (und der Erforschung) „inklusive Medienarbeit“ oder anderen auskommen, zeigte u. a. Martin Habacher (30.03.1977 † 20.01.2019) mit Maba-cher-TV, hier das Beispiel *Zwergenmassaker* (2018).¹

1.2 Radio

Im Radio gibt es seit 2006 die Radiosendung *Radiabled, Radio für Menschen mit besonderen Bedürfnissen* (seit 2011), beides auf Radio FRO, *Radio Wissensteam* (seit 2017, Campus- & Cityradio St. Pölten) u. v. a. Selbstverständlich ist an dieser Stelle *Freakradio*² zu nennen, von Menschen mit und ohne Behinderungen (seit 1997, zunächst auf Mittelwelle, später dann auf FM, ORF, gesendet). Kurz möchte ich auch hier auf Radio für/mit Menschen mit psychischer Erkrankung aufmerksam machen. Auch hier sei die Schweiz erwähnt, mit *Radio loco motivo*, in Deutschland zum Beispiel das *Radio Durchgeknallt* oder in Österreich das *Bündnis gegen Depression* oder *Das Leben in der Kapsel* (Winkler, 2024; Michalsky, 2024). Dafür können barrierefreie Radiostudios hilfreich sein. Wie wird so ein Studio gebaut und welche barrierefreien Studios gibt es in Österreich (Hubner, 2018)?

1.3 Darstellung von Menschen mit Behinderung

Durch inklusive Medienarbeit ist dies vermehrt in der Verantwortung der jeweiligen Menschen mit Behinderung gelandet. Dennoch gilt es hier, kurz auf die (journalistische) Darstellung von

Menschen mit Behinderung hinzuweisen. Die „Darstellung von Menschen mit Behinderung im ORF“ (Huainigg, 1996) wird seit Jahrzehnten thematisiert. Im ORF zum Beispiel bei einem *Club 2* im Jahr 1983. Wie werden Menschen mit Behinderung im Fernsehen dargestellt? Als eigenständige individuelle Menschen oder als leidende, bemitleidenswerte Personen? Ein Weg, diese Personengruppe selbst im ORF sprechen zu lassen, beschrieb Anna Mark (2019): „Inklusion von Menschen mit Behinderung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk“. Beide sind nun im ORF tätig, Anna Mark baute u. a. die inklusive Lehrredaktion (Jugend am Werk in Zusammenarbeit mit ORF) auf.

1.4 Ausbildungsmöglichkeiten

Wie kann man das Medium Radio bzw. Journalismus für Menschen mit Behinderung öffnen? Fritz Hausjell (Universität Publizistik Wien), Franz Huainigg (damals Abgeordneter im Nationalrat) u. a. haben 2002 einen journalistischen Lehrgang für Menschen mit Behinderungen initiiert. Im ORF wird heuer ein journalistisches Praktikum für Menschen mit Behinderung angeboten. Voraussetzung hierfür ist eine Matura. Das ist für Menschen mit Behinderung ein wichtiger Schritt. Für Menschen ohne Studienzulassung, ohne Matura ist es weiterhin schwierig. Menschen mit (Lern-) Behinderung haben häufig keine Matura, geschweige denn einen Schulabschluss. Wie kommen solche Menschen dann zu einem Kurs, Workshop oder ähnlichem? Eine der ersten Möglichkeiten erfolgte durch die Arbeit von freien Radios aus den deutschsprachigen Ländern, u. a. im Rahmen des Erasmus-Projekts

SMART zur integrativen Medienarbeit (smart.radiotraining.eu). Aus den daraus angebotenen COMMIT (Community Medien Institut) Workshops „Barrierefreiheit im Studio und Schulungen“³, initiiert von Helmut Peissl u. a. – mit Trainerinnen und Trainern wie Bruno Kirchner (BIV-Akademie), Daniela Hallauer (Radioschule klipp+klang in der Schweiz), Sabina Köfler (Radio FRO) u. a. – entstand der Workshop *Töne fangen – Radio machen*. Spezifische Zielgruppen waren Migrantinnen und Migranten, Blinde und Sehbehinderte sowie Menschen mit Lernschwächen.

Als wichtige Wegbereiter und -innen seien hier zudem Alois Huber und Margit Wolfsberger (Campus- und Cityradio St. Pölten und FH St. Pölten) genannt, die Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, Depression, Schizophrenie u. a. bei ihren Radioarbeiten begleitet haben. Auch die regelmäßigen Online-Treffen „Inklusive Medienarbeit“ sind ein wichtiger Part, organisiert und geleitet von COMMIT, Simon Olipitz und Ernst Tradinik, MENSCHEN & MEDIEN. Start und Basis hierfür waren die jährlichen Treffen/Tagungen *Integrative Medienarbeit*, organisiert und geleitet von Alois Huber und Simon Olipitz der FH St. Pölten. Wie soziale Arbeit und inklusive Medienarbeit in der Lehre und Praxis gut korrespondieren, beschrieb Andra Nagy (2024).

Das heißt, dass Menschen ohne Matura, ohne Studienberechtigung, einen anderen Weg suchen müssen, wenn sie eine (wissenschaftliche, journalistische) Ausbildung machen möchten. An der PH Salzburg gibt es schon seit einigen Jahren das Studierendenprogramm *Blue* (Bildung, Lebenskompetenz und Empowerment)

in dem auch Menschen ohne Studienzulassung, Menschen mit Lernschwierigkeiten, in einem eigens entwickelten Status, studieren können⁴. An der FH St. Pölten wollten wir 2021 einen Lehrgang Inklusive Medienarbeit initiieren, in dem auch Menschen mit (Lern-) Behinderung und/oder psychischer Erkrankung, ohne Studienzulassung (vgl. Steinberger & Tradinik, 2022), zumindest einmal z. B. als außerordentliche Hörerinnen und Hörer teilnehmen können. Das Projekt ist trotz vieler Gespräche und damaliger Kooperationszusagen von ORF, größeren sozialen Organisationen u. a., gescheitert. Es wurde uns zwar zugesagt, dass man „dies weiterbearbeite und wir dann Bescheid bekämen, dies aber mindestens 2 Jahre dauern könne“. Wir warteten. Unser Konzept verschwand in der Schublade, so erfuhren wir dann, als eine engagierte Kollegin nachrecherchierte.

Wir sind immer noch der Meinung, dass dieser Lehrgang eine gute, richtige, wichtige und zeitgemäße Möglichkeit für alle Studierenden und Lehrenden gewesen wäre. Selbstverständlich sollte man im Bereich Ausbildung im Medienbereich auch an Lehre oder teilqualifizierte Lehre denken. Und auch an (wie folgt) Workshops, Mitarbeit an inklusiven Sendereihen wie *NA (JA) GENAU* u. a.



Abbildung 1: Radioworkshop des Freien Radio Salzkammergut in Bad Ischl 2025 I (Fotos Andrea Csiki – Keil [CC-BY-SA])



Abbildung 2: Radioworkshop des Freien Radio Salzkammergut in Bad Ischl 2025 II (Fotos Andrea Csiki – Keil [CC-BY-SA])

An unseren Radioworkshops nahmen bisher Teilnehmerinnen und Teilnehmer teil, die keine Matura haben oder gar ein Studium. Auch ein Hauptschulabschluss ist selten, bzw. im Grunde nicht gegeben. Das liegt nicht allein an (fehlenden) kognitiven Fähigkeiten und Möglichkeiten der Teilnehmenden. Es fehlt(e) oftmals die Möglichkeit, überhaupt in eine Schule zu gehen, entsprechendes schulisches Angebot zu erhalten oder dieses entsprechend nutzen zu können (vgl. Buchner, 2018). Auch ausreichend digitale inklusive Bildung ist vonnöten (Bosse, Schluchter & Zorn 2019). Dies ist, positiv betrachtet, im Auf- und Ausbau, und die nächsten Generationen werden schon besser gerüstet sein. Etwas näher hingeschaut und hingehört, kommen Zweifel auf.

Anderes zeigen seit einiger Zeit Webportale wie *Instagram*. Hier gibt es schon viele gut gemachte, informative, oft auch sehr humorvolle Beiträge. Diese Plattformen, die leistbare Technik, Camcorder, Handy, Podcastsets und Co. haben hier in den letzten Jahren viel in Bewegung gebracht, gemeinsam mit gesellschaftlichen Entwicklungen und dem eigenen Bedürfnis, Medienarbeit zu machen, selbst zu gestalten und mitzupartizipieren.

Dies alles ist in unseren Hinterköpfen präsent, wenn wir als Workshopleitende aktiv sind. Wir wissen zudem um die Arbeit von Kolleginnen und Kollegen aus dem Betreuungs- und sozialpädagogischen Bereich, der Angehörigen usw. Und natürlich um die Bemühungen der – in diesem Fall – Workshopteilnehmenden selbst. Und daran orientieren wir uns.

Was meinen und sagen diese selbst? Was sprechen diese Personen? Wie sprechen diese Menschen? Also zurück zum Start. Alles wieder *vergessen* und los geht es.

2. Radioworkshop *Töne machen – Radio fangen*

Im Juni 2026 werden wir das 4. Mal den Radioworkshop *Töne fangen – Radio machen* des Medieninstituts *COMMIT – das Community Medien Institut* bei den integrativen Bildungstagen des *BIV - Akademie für integrative Bildung*, bei *bifeb - Bundesinstitut für Erwachsenenbildung*, leiten. Dieser gibt 10 Interessierten die Möglichkeit, mit Radio und Podcast in Berührung zu kommen bzw. sich darin zu versuchen. Dazu haben wir 3,5 Tage Zeit. Daraus entsteht seither die Sendung *Radio Paradies*.



Abbildung 3: Radioworkshop *Töne fangen – Radio machen* (2024) bei den integrativen Bildungstagen von BIV-integrativ im Bifeb, Konzept und Organisation von COMMIT. Am Foto: Lukas Adler, Mathias Eminger, Felix Rosendorf und Kerstin Utrata, (Foto: Cornelia Maria Gregor. [CC-BY-SA])

Beim ersten Workshop einigten wir uns auf diesen Namen und behielten ihn bei. 2025 wurde am Ende des Workshops erstmalig

gemeinsam mit dem freien Radio Salzkammergut eine Live-Radiosendung vom Gelände des *bifeb – Bundesinstitut der Erwachsenenbildung* gemacht.

2.1 Radio *Geh' weg!*

Ebenso im Juni 2025 haben wir einen Radioworkshop des freien Radio Salzkammergut in Bad Ischl abgehalten. Organisiert und begleitet wurde dieser Workshop von Cornelia Friedwagner, Bastian Matejka und Andrea Csiki-Keil. In zwei Tagen erarbeiteten wir mit den Teilnehmenden des Workshops die „Grundbausteine“: Sprechen, Musik, Fragen, Interview, Töne usw. (vgl. Adler & Tradinik, 2023). Ein wesentlicher Teil der Arbeit war auch hier, dem Sprechen viel Raum und Zeit zu geben, bevor wir mit Interviewübungen und dann auch Straßeninterviews begannen.

Letztere wurden dann auch in die Live-Radiosendung im Zentrum von Bad Ischl integriert, es wurden die Interviews von Tag 1 und 2 eingebaut (Schnitt der Straßeninterviews von Bastian Matejka und Andrea Csiki-Keil⁵). Der Titel der Radiosendung ist durch eine Teilnehmerin entstanden. *Geh' weg!* sagte sie immer wieder. *Geh' weg!* Da sie sonst wenige andere Worte benutzte, und uns wichtig war, auch ihr Sprechen sehr präsent zu haben, haben wir uns auf den Sendungstitel *Geh' weg* geeinigt. Darin enthalten ist auch eine Interviewreihe von Philomena Eisl, die Passantinnen und Passanten nach Barrierefreiheit und Bad Ischl befragt, insbesondere für blinde Personen. Philomena Eisl ist selbst sehbehindert und gestaltet bei *Freies Radio Salzkammergut* die Sendung *Was ist schon normal?*⁶



Abbildung 4: Radio Geh' weg! Live aus Bad Ischl 2025 (90min)
im Rahmen des Workshops „inklusive Medienbildung“ des
Freien Radio Salzkammergut. (Fotos Andrea Csiki-Keil [CC-BY-SA])



Abbildung 5: Radio Geh' weg! Live aus Bad Ischl 2025 (90min) im Rah-
men des Workshops „inklusive Medienbildung“ des Freien Radio Salz-
kammergut. (Fotos Andrea Csiki-Keil [CC-BY-SA])

2.2 Das Sprechen

Wir wissen im Vorfeld, bis auf wenige Ausnahmen, nicht, wer beim Radioworkshop teilnehmen wird. Diagnosen der Teilnehmenden oder Ähnliches spielen für uns keine Rolle. Es kommen Menschen, die sich für Radio interessieren. Manche kommen mit Assistentinnen oder Assistenten, mit Betreuungspersonen oder Angehörigen. Es kommen Menschen in die Radiowshops, die einen großen oder einen kleinen aktiven Sprachschatz haben. Es ist möglich, dass sich Teilnehmende zu dem Radioworkshop angemeldet haben, weil sie dies künftig in irgendeiner Form umsetzen möchten, weil sie sich einmal darin versuchen möchten oder schon an einem Radioprojekt mitarbeiten. Oder weil sie lieber im Radioworkshop sitzen als zum Beispiel in ihrer Tagesstruktur. Das heißt, alles ist möglich, selbstverständlich auch das Desinteresse am Radiomachen (durch das mögliche Sprechen darüber entwickelte sich manchmal erst das Interesse). Das darf auch sein und die Teilnehmenden bekommen genug Platz und Raum, dies zu formulieren. Und damit sind wir schon mitten in der Praxis des inklusiven Radiowshops.

Es geht ums Sprechen. In anderen Arbeiten haben wir auf erste Verknüpfungen mit dem Sprechen in der Psychoanalyse nach Lacan hingewiesen (Adler & Tradinik, 2023). Wie kann man das Wissen um eine besondere Form des Sprechens, hier das Sprechen in einer Analyse, „das Sprechen zum Anderen“ (Lacan, 1975) in inklusiver Medienarbeit nutzen. Es ist eine besondere Form des Sprechens, wenn ein bestimmter Raum (Sprechen im Studio oder

Sprechen in ein Aufnahmegerät), ein Sprechen an ein unbekanntes Publikum beim Live Radiomachen, stattfindet. Das kann besondere Effekte bei der sprechenden Person auslösen. Das kann auch einmal nervös machen oder Angst machen. Es stärkt aber auch, das Sprechen wird ein wichtigerer, ein anderer Akt als sonst im Alltag. Dies werden wir in einer künftigen Arbeit noch genauer betrachten. Eine Form des Sprechens kann sein, dass man dies computergestützt, mit technisch unterstützter Kommunikation, macht (Toman, 2024). Es geht ums Sprechen. Es geht um das Sprechen in ein Mikrofon. Und um das (Hinter-)Fragen. Welche Fragen beschäftigen mich eigentlich? Habe ich dafür eigentlich Zeit und Raum? Bzw. nehme ich mir diese überhaupt? Und die Liebe zur Musik. Und natürlich auch die Liebe zu Medien, zu Medienarbeit. Dafür lassen wir uns in den Workshops immer viel Zeit, für das Sprechen, bevor wir zu den ersten Übungen übergehen. Das sind erste Interviewübungen, also sich gegenseitig interviewen, sich das Ergebnis anhören, Feedback geben u. a. Wir starten danach mit ein wenig Input und beschreiben kurz die „Radio-bausteine“ (Adler & Tradinik, 2023). Was braucht ein Radio, damit es nach Radio klingt? Welche Arten des Sprechens gibt es dort? Moderation, Nachrichten sprechen, Wetter, Interviews führen, Gesprächsrunde leiten u. a.

Wenn dann eine Radiosendung entsteht, kann es sein, dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht mitmachen möchten oder eher einmal als Person agieren möchten, die von uns oder anderen Teilnehmenden befragt wird. Und dann gibt es jene, die

selbstständig agieren, fragen, interviewen und moderieren wollen.

Das Schneiden von Sendungen machen meist wir (oder beim Workshop des freien *Radio Salzkammergut* haben dies Andrea Csiki-Keil und Bastian Matejka gemacht). Es gab aber schon zwei Teilnehmende, die selbst kleine Teile mit *Audacity* (eine freie Audioschnittsoftware) geschnitten haben. Beim Live-Radio ist dies nicht nötig, hier bedarf es aber einer anderen Art der Vorbereitung: Wie ist der Ablauf der Sendung? Wer macht wann was? Wird frei gesprochen oder etwas vorbereitet? Welche Musik wird wann gespielt usw.? Diese Vorbereitung kann man evtl. mittels unterstützter Kommunikation, mit Bildern und ähnlichem auf großen Tafeln vormontieren, damit dies dann alle im Blick haben.

2.3 Radio ist mein Leben

Hier kann man kurz in die Arbeit(en) hineinhören. „Radio ist mein Leben“, sagte eine Teilnehmerin aus dem Workshop. Aus *Radio PARADIES 2024* (5:30min.).⁷

3. Teilhabe durch inklusive Medienarbeit

Inklusive Medienarbeit hat zum Ziel,
Menschen mit (Lern-)Behinderung
und/oder psychischer Erkrankung
ein höheres Maß an Selbstbestimmung
im Umgang mit und der Interaktion
über technische Medien zu ermöglichen
(Tradinik, 2019, S. 55).

Inklusive Medienarbeit beinhaltet per se, Selbstbestimmung und Teilhabe zu ermöglichen, die sich in den essenziellen (Grund-)Pfeilern der inklusiven Medienarbeit wie Selbstbemächtigung (Adler, 2024, S. 142-158) und Partizipation (Gröber, 2024, S. 172-185) wiederfinden, um Ausbildung bzw. das Ausüben eines Medienberufes wie Journalistin bzw. Journalist, Moderatorin bzw. Moderator, Redakteurin bzw. Redakteur u. a. zu ermöglichen. Inklusive Medienarbeit ist aber auch schlicht die dem Gemeinwesen zugängliche Faszination der Medien Radio, Podcast u. a., TV, Film, Social-Media u. a., die allen Menschen Teil werden kann. Daran können wir uns annähern, durch in unserer regelmäßigen Radioworkshop-Praxis und Fortbildungen in Inklusiver Medienarbeit aufkommenden Fragen, wie man das offene Sprechen-Lassen gut gewährleisten kann. Also, dass einerseits das Produkt der inklusiven Medienarbeit, die Radiosendung, das Radio-Machen, die TV-Sendung, der Film usw. das Ziel ist, aber es auch Raum für ein anderes Sprechen gibt, unter Umständen ein Raum für Ausdruck gegeben wird und unter Umständen das Medienprodukt hintenansteht. Dies aber die „Leistung“ – Inklusive Medienarbeit – was brings“, keinesfalls schmälert, weil Teilhabe und die Person zunächst im Vordergrund stehen:

Inklusive Medien als neues oder zusätzliches Arbeitsfeld benötigt [...], zur Weiterentwicklung und Verbreiterung der individuellen Anstrengungen von bestehenden Akteur*innen, eine Debatte über die Professionalisierung der Methode. Hier würden sich Fragen stellen wie welche Skills von Professionist*innen gefordert sind um Herausforderungen, die der Teilhabe von Menschen mit

(Lern-) Behinderung und/oder psychischer Erkrankung an inklusiver Medienarbeit entgegenstehen, abzubauen, oder welche Haltung vermittelt werden muss, um gelingende Gruppensettings in Teams inklusiver Medienprojekte herzustellen. Die Fähigkeit, Talente und Ressourcen von Menschen mit (Lern-) Behinderung und/oder psychischer Erkrankung zu entdecken, erscheint hier zentral (Adler et al., 2021, S. 132).

Wodurch sich eine Kernfrage zu notwendigen Skills an Menschen stellt, die einerseits in inklusiver Medienarbeit bereits gestalterisch Teilhabe schaffend sind und sich vertiefend beschäftigen wollen oder andererseits um Teilhabe in der Umsetzung inklusiver Medienarbeit ansuchen. Wie können nun interessierte Personen, Professionistinnen und Professionisten, Angehörige oder Institutionen an das Praxisfeld der inklusiven Medienarbeit heran-geleitet werden? Um Teilhabechancen in Kreation, Repräsentation, Selbstdarstellung und Selbstbestimmung oder generell Teilnahme an Prozessen der Medienarbeit inklusiv zu gestalten, kann eine Reihe von Voraussetzungen auf die beteiligten Personen zukommen. Erlebte Beispiele stellen sich dar in Kommunikation mit Angehörigen, Koordination mit Vereinen/Arbeitsstätten/Wohneinrichtungen, rechtlicher Abstimmung mit Erwachsenenvertretungen, Kenntnis über die Bedürfnisse von Teilnehmenden, Verstehen wie Annahme von abweichenden Arbeitstempi und Vorstellungen oder fehlenden Zeitressourcen sowie Problemen der Finanzierung von Projekten (Adler, Gröber & Nußbaumer, 2021, S. 30-31). Gleichzeitig birgt die Beschäftigung mit inklusiver Medienarbeit auch Raum zur Exploration und Entdeckung noch unge-

ahnter Möglichkeiten und Multiplikatoren, die in der initialen Planung und Umsetzung noch gar nicht mitbedacht wurden (Adler et al., 2021, S. 110-111).

Die Überwindung ihrer Ängste beispielsweise führte dazu, dass die Kontaktaufnahme zu fremden Personen stetig leichter wurde. Der Erwerb zusätzlicher Fähigkeiten führte zur Verbesserung der Selbstkompetenz. Bei einer Person führte die inklusive Medienarbeit dazu, dass diese ein neues Hobby für sich entdecken konnte, sich eine Filmausrüstung kaufte und selbstständig Filme produziert. Bei einer anderen führte das Projekt über die Special Olympics dazu, dass sie sich über ein mögliches Drehbuch zu einem Spielfilm Gedanken machte und dies, so es die Ressourcen erlauben, umsetzen möchte. Die Möglichkeiten der Gestaltungsfreiheit verbesserten das Selbstvertrauen (Gröber, 2024, S. 181-182).

Anhand dieses Spektrums von Voraussetzungen, Gestaltungsräumen und Möglichkeiten, kann inklusive Medienarbeit den Vergleich einer Blackbox anstellen, in der Ziele, Vorbereitung, Anstrengung und Motivation in ein Ergebnis fließen, dessen Gestalt, Art und Wesen jedoch vor dem Prozess und von außen nicht zur Gänze absehbar sind (Adler & Tradinik, 2023, S. 8-11). Daher drängen sich zur Stiftung von Ordnung im anfänglichen Chaos dieser Blackbox im Gespräch mit interessierten Fachkräften, Privatpersonen und Protagonistinnen wie Protagonisten verschiedenste Fragestellungen auf. Oftmals sind es Fragen: wie angehen, wie Zugang zum Feld, welche Medien, primär welches Equipment und können die Leute das? (Adler & Tradinik, 2023, S. 4-6). Dies sind berechnete und wichtige Fragen, da sie Plan- und Durchführ-

barkeit oder Richtung offenlegen, die am Erfahrungswert gemessen, jedoch zunächst hintergründig erscheinen, da vielmehr eine gewisse Haltung oder ein Bündel von Werten und Zugängen inklusiver Medienarbeit gelingend gestalten lässt.



Abbildung 6: Radioworkshop Töne fangen – Radio machen bei den integrativen Bildungstagen von BIV-integrativ im Bifeb, Konzept und Organisation von COMMIT. Am Foto: Lisa Spielbüchler, Ernst Tradinik, Lukas Adler, Mathias Eminger, Kerstin Utrata und Felix Rosendorf, (Foto: Cornelia Maria Gregor [CC-BY-SA])

4. Haltungsvorschläge, um Teilhabe zu ermöglichen

Folglich der beschriebenen Bedeutung von Haltung als Beitrag zum Gelingen von Teilhabe in inklusiver Medienarbeit, soll dieser Blickwinkel im Folgeteil in Relation zur erlebten Praxis dargestellt werden. In rückwirkender Betrachtung einer Vielzahl durchgeführter Projekte kann eine Reihe von Eigen-, Fremd- und Gruppenverständnissen abgeleitet werden, die retrospektiv als bedingende Faktoren zum gelungenen Ergebnis identifizierbar sind. Diese Erkenntnisse ergeben Kausalitäten, deren Ursprung von

uns in der Projektion unsere Haltung auf die Teilnehmenden Personen an Projekten inklusiver Medienarbeit liegt, sowie der Akzeptanz oder Reaktion der weiteren beteiligten Personen darauf in ihrer eigenen Haltung (Adler & Tradinik, 2023, S. 19-22). Die hier formulierten Darstellungen leiten sich aus unserer mehrjährigen Praxis inklusiver Medienarbeit in diversen Rollen ab und sollen den Versuch präsentieren, die Faktoren von zum Gelingen von Zusammenarbeit beitragender Haltung in möglichst breit gültige Sätze zu formulieren, damit diese als Basis für interessierte Menschen Orientierung bieten können. Anhand dieser können im besten Fall bestehende innere Barrieren oder hemmende Konzepte reduziert werden, wodurch inklusive Medienarbeit auch inklusiv(er) sein und werden kann.

Im Versuch der Ordnung verschiedener Erfahrungen und Gedankenstränge wurden die hier vorgestellten Teilbereiche geclustert. Die folgende Unterscheidung von drei spezifisch auf das Feld angepassten Haltungsvariationen leistet einen Versuch, sich der Frage nach den Faktoren einer gelingenden Haltung zur Teilhabe, Umsetzung und Anleitung inklusiver Medienarbeit weiter anzunähern. Wir bieten diese aus der gelebten Praxis inklusiver Medienarbeit heraus identifizierten Faktoren gelingender Haltung als Ergebnis der Formulierung der eigenen Intravision und Reflexion gemeinsam abgeschlossener Projekte an.

Diese hier beschriebenen Ansätze sollen nicht als absolut geltende Voraussetzung präsentiert, sondern vielmehr als Vorschläge und Einladung verstanden werden, sich individuell anhand dieser

zur Bildung und/oder Reflexion der eigenen Haltung in der Auseinandersetzung mit inklusiver Medienarbeit inspirieren zu lassen. Deshalb schlagen wir folgende drei Schritte zur Umsetzung der inklusiven Medienarbeit vor, an denen sich Interessierte orientieren können:

1. Ergebnisoffenheit,
2. Authentizität und
3. Förderung von (Selbst-)Bemächtigung.

4.1 Ergebnisoffenheit

Vorrangig erscheint es förderlich, Prozesse innerhalb inklusiver Medienarbeit zuzulassen, anstatt strikt nach bekannten Mustern von Drehbuch, Storyboard oder ähnlichen Anhaltspunkten zu arbeiten. Dies mag speziell in Fällen der Kooperation mit Menschen aus klassischen Medienberufen zu Irritation führen, da ein Gewohnheitseffekt der Verwendung von weitlaufender Planung in deren Systemlogik verhaftet ist. Diese können in Absprache entstehen, hemmen potenziell aber den Reaktionsraum auf im Feld erscheinende Neigungen, Ideen oder Bedürfnisse. Eigene Bedürfnisse nach Planbarkeit können durch Anlehnung an ein Skript Sicherheit versprechen, benötigen im Fall einer Nutzung aber intensiver Gruppenarbeit mit allen Teilnehmenden, um keine Verengung des Prozesses zu fördern. In diesem Teil der inklusiven Medienarbeit gilt es für uns vielmehr, sich auf den Prozess der gemeinsamen Konsensbildung einzulassen, anstatt teilnehmenden Menschen ein vorgefertigtes Schema vorzulegen. Selbstverständ-

lich können in anderen Arbeitskontexten andere Abläufe festgehalten werden.

Wesentliche Bestandteile der interdisziplinären Zusammenarbeit sind Kommunikation, Offenheit, Spontanität, Zeit. Zusammenfassend ist somit von Bedeutung, die Kommunikation bei der Zusammenarbeit mit Personen mit (Lern-)Behinderung in den Vordergrund zu stellen. Es ist wichtig, sich auf die Personen einlassen und spontan handeln zu können, damit die interdisziplinäre Zusammenarbeit gelingen kann (Schuster, 2024, S. 359).

Darin liegt eine Komponente gelingender Haltung durch Ergebnisoffenheit in Form des Verständnisses der gemeinsamen Tätigkeit in einer Arbeitsgruppe, deren Ziel im Prozess entsteht. Innerhalb dieser können Aspekte von Teilhabe gelebt werden, durch Abkehr von klassischen Betreuungssettings, hin zu einer Begleitung nach Maß und Wunsch unter Bereitstellung von Mitteln und Ressourcen, die vulnerablen Personengruppen nicht zugänglich sein könnten. In diesem Diskurs können wir Stufen von Teamarbeit in inklusiven Medienprodukten reflektieren:

- Betreuung im klassischen Sinn von Betreuungsperson plus Klientinnen und Klienten,
- Begleitung von Expertise plus Teilnehmerinnen und Teilnehmer und
- Best-Practice-Fall als Kooperation von im Prozess gleichberechtigten Teilen einer Arbeitsgruppe.

Hier erfordert Ergebnisoffenheit einen Umgang mit bestehenden Normen. Um prozessorientiert arbeiten zu können, kann es helfen, zuzulassen, dass bestehende Normen in der Gestaltung der

Medienprodukte potenziell nicht passen oder gar nicht notwendig sind.

Hier erleben wir in der Praxis wiederholt Fragen, die in der Regel aus dem Alltag von Betreuungsbeziehungen stammen, jedoch nicht unbedingt auf den Rahmen und das Setting inklusiver Medienarbeit zutreffen (Adler et al., 2021, S. 131-132). Darf ich mir aussuchen, welche Getränke und wieviel ich davon konsumiere? Kann ich über Partizipation oder Nicht-Partizipation entscheiden? Welche Kleidung darf ich beim Dreh tragen? All diese Fragen wurden uns gegenüber von Teilnehmenden im Verlauf von Medienprojekten im Feld gestellt. Diese erscheinen teilweise banal und schnell beantwortet durch „Natürlich kannst du dies für Dich entscheiden“, kann aber bestehende ergebnisorientierte Denkweisen hinterfragen oder kritisieren. Aus diesem Paradox heraus ergibt sich eine besondere Phänomenologie inklusiver Medienarbeit, deren Haltung sich potenziell von der des erlebten Alltags unterscheiden kann.

Dieser Zugang von Gleichbehandlung anstatt Gleichberechtigung mit offener Struktur in Ebenen von Anleitung/Beratung/Betreuung wird durch gelingende Haltung in inklusiver Medienarbeit davon genährt, dass wir in unserer Rolle gleichzeitig mit Expertise und Erfahrungswissen Anleitung und Rahmen bieten, jedoch auch Teil der Gruppe im Prozess der Medienarbeit werden. Wir können hier selbst partizipieren und mitgestalten, oder auf Wunsch der Gruppe oder eigener Einschätzung fehlender Notwendigkeit unseres Eingreifens auch wieder einen Schritt zurück in einer beob-

achtenden Rolle vollziehen. Anhand dieses Bekenntnisses gegenüber der Gruppendynamik im Prozess ist es uns erlaubt, andere Formen von Hierarchie in inklusiver Medienarbeit anzubieten, in denen Raum von Versuch und Irrtum entstehen kann, der gleichzeitig ein Sicherheitsnetz bietet, dass die im Prozess entstandenen Aufnahmen, Erfahrungen oder Produkte in der Gruppe bleiben können, in der gewünschten Form im Schnitt editierbar sind, sowie Teile ganz einfach auch in Reaktion gelöscht werden.

4.2 Authentizität

Um Authentik gegenüber den Rezipientinnen und Rezipienten inklusiver Medienarbeit zu wahren, erscheint es notwendig, realistische und ungekürzte Sichtbarkeit zu versuchen, anstatt sich in reiner Abbildung zu üben. Menschen in inklusiver Medienarbeit ausschließlich fremdgesteuert darzustellen, birgt die Gefahr, dass diese reduktionistisch und unauthentisch wird (Pernegger, 2017, S. 40-87). Wir empfehlen daher, die Darstellung, speziell von Menschen mit (Lern-) Behinderung, in ungekürzter und selbstbestimmter Form anzustreben, da Akteurinnen und Akteure inklusiver Medienarbeit Bestimmungs- und Deutungshoheit über ihre eigene Art der Projektion in Medien erlangen sollen.

Die eigene Authentizität wird am regesten in der Teamarbeit in diesen Projekten hinterfragt. Ist es mir möglich, eine Nähe auf „Augenhöhe“ einzugehen, wenn ich es gewohnt bin, dass im Alltag eine klare Hierarchie zwischen Betreuung sowie Klientinnen und Klienten herrscht? Die Arbeit im Team einer inklusiven Mediengruppe gestaltet sich in unserer Erfahrung differenziert zu ge-

wohnten Betreuungssettings, die Menschen in ihrer Vorstellung mit in gemeinsame Arbeit nehmen (Adler, 2024, S. 151-155). In Projekten, Werkstätten, Wohngruppen und anderen Einrichtungen ist etwa oft eine professionelle Distanz durch Verwendung der Sie-Form üblich, wodurch oft eine erste Verunsicherung in Workshops durch uns entfacht wird, wenn im ersten Satz der Vorstellung ein Du angeboten wird. Dieser Unterschied in der Ansprache kann von Beginn an eine andere Form der Zusammenarbeit anstoßen, in der eine gleichberechtigte und auch gleichstimmberechtigte Begegnung auf „Augenhöhe“ versucht wird. Da der breit verwendete Begriff „Augenhöhe“ unscharf ist, kann dieser durch die gesamte Betrachtung aller hier ausgeführten Stellungen klarer werden, und ist vorteilhafter zu ersetzen in einer Botschaft/Statement zur Arbeit im Team: Wir arbeiten miteinander in inklusiver Medienarbeit. Diese lässt zu, dass alle Partizipierenden von Beginn an möglichst egalitär miteinander Entscheidungen treffen, da sich keine Partei einer anderen annähern muss, um in der Auseinandersetzung auf eine Ebene zu gelangen.

Darüber hinaus kann auf individueller Ebene im Prozess des Medienmachens eine Überprüfung von Gültigkeit systemischer oder selbst auferlegter Zuschreibungen eintreten. Wir begegnen wiederholt Zuschreibungen von Unvermögen oder geringen Vertrauen in eigene Fähigkeiten, die beim Test dieser Hypothesen im Feld oft nicht haltbar sind, wodurch Eigen- und Fremdwahrnehmung reevaluiert werden können. Diese Lernfelder gilt es im Prozess offen zu halten, anstatt durch den Ergebnisdruck geradlinig am

Erreichen von Aufnahmen, Szenen oder Sprechminuten zu arbeiten (Adler & Tradinik, 2023, S. 7-8).

4.3 Förderung von (Selbst-)Bemächtigung

Zur Leitfrage, wie inklusive Medienarbeit die Selbstbemächtigung von Teilnehmer*innen fördern kann, lautet die Schlussbetrachtung, dass ein Projekt inklusiver Medienarbeit die Selbstbemächtigung von Teilnehmer*innen durch fachliche Anleitung, Begleitung und Unterstützung fördert, indem Partizipation gelebt wird, positive Erfahrung gestaltet wird, neue Kompetenzen erworben werden, inklusive Gruppenprozesse stattfinden und Erfahrungen in Selbstaussdruck, Selbstwirksamkeit, Selbstverstehen und Selbstregulation gemacht werden können (Adler, 2024, S. 156).

Dies fällt uns in der Praxis etwa in Betrachtung der strukturellen Offenheit gegenüber (Selbst-)Bemächtigung von Menschen innerhalb inklusiver Medienarbeit im Zugang zum Umgang mit Equipment auf. Eine bekannte Frage entsteht im Gedanken über Verwendung, Anpassung und Eignung des verwendeten Equipments zur Erstellung der Medien gegenüber Teilnehmenden inklusiver Medienprojekte. Können Kamera, Aufnahmegerät oder ähnliches anvertraut oder überhaupt auf Grund von körperlichen oder kognitiven Einschränkungen verwendet werden?

In unserer persönlichen Erfahrung ist es in der Regel ohne Bedenken und Barriere möglich, Menschen den Umgang mit Equipment zuzutrauen. Auch hier ist Vertrauen in selbst gewählte Arten von (Selbst-)Darstellungsformen hilfreich, die möglicherweise nicht konventionellen Formen von Medientechnik entsprechen. Eine

Moderation ist vielleicht nicht wie erwartet in Worten eingesprochen, sondern wird durch eine Person durch Lautieren eingeleitet, oder Tempi entsprechen nicht den erlernten Erwartungen, wenn diese von Menschen mit anderen Sprachgebräuchen und Ausdrucksmöglichkeiten ausgedrückt werden. So kann die Nutzung von technischen Hilfsmitteln wie Aufnahmegeräten etwa empfundene Defizite ausgleichen oder bewirken, dass vorhandene Ressourcen nutzbar gemacht werden (Adler, 2024, S. 145-146)

Allgemein ist ein wiederkehrendes Phänomen darin beobachtbar, dass die Frage „Darf ich das?“ oft im Zusammenhang der Tätigkeit im Feld auftaucht. Kann ich dieses Gerät eigenständig bedienen, ist es mir erlaubt, etwas zu fragen oder zu sagen, darf ich mich darstellen, wie es mir gefällt, oder auch, ob es mir obliegt, meine Partizipation an Medienarbeit zu bestimmen und ob ich in dieser überhaupt ein Recht an meiner Darstellung besitze? Fragen der juristischen Entscheidungsmacht zur Abbildung in Bild und Ton sind im Bereich (Medien-)Recht verortet und erfordern zur selbstbestimmten Medienarbeit Klärung (Adler & Tradinik, 2023, S. 7-8).

Vorrangig beschäftigt uns im Blick auf Haltungsvorschläge in dieser Frage die eigene Einstellung zur selbstgewählten Ausdrucksform von Menschen. Diese kann – vor allem für Menschen im Medienbereich – neue, nicht gewohnte Formen annehmen oder für Betreuungspersonen/Angehörige unübliche Freiheiten im Ausdruck bedeuten. Es geht mithin um Systeme, in denen sich Menschen mit (Lern-)Behinderung finden können. Systeme, die paren-

tale Charaktere in Zensur von Sprache, Verhaltensweisen und Ausdruck mit sich bringen, innerhalb dieser einer Logik und einem guten Grund entspringen, aber in Projekten inklusiver Medienarbeit aus der Praxiserfahrung heraus abgelegt werden können (Adler, 2024, S. 150-151). Diese Irritation vorhandener Systemlogik hin zu einem Raum der (Selbst-)Bemächtigung in seinem Mikrokosmos spielerisch zuzulassen, bedarf eigener Haltung, die dies zulässt und auch aushält. Dabei geht es auch um den Wunsch, mit dem Gebrauch von Wörtern zu spielen, die im gewohnten Alltag als Schimpfwörter mit Sanktionen belegt sind, hier jedoch frei geäußert werden können, da die erstellte Aufnahme bei späterem Nichtgefallen – wie oben beschrieben – jederzeit verändert oder gänzlich gelöscht werden können.

Auch aufgetreten sind kritische Stimmen an Betreuungssystemen oder Strukturen, in denen Teilnehmende ihre Selbstbestimmtheit als eingeschränkt empfinden und möglicherweise unangenehme Fragen und Reaktionen innerhalb dieser auslösen könnten (Adler et al., 2021, S. 128-129). Ebenfalls immer wieder Thema ist eine Auseinandersetzung mit ökonomischer Freiheit und deren Auswirkung auf Teilhabemöglichkeiten, in denen politischer Diskurs stattfindet. Neben diesen Kritiken sind oft Erfahrungen Gegenstand von Reflexionsgesprächen, in denen fehlendes Vertrauen in Selbstkompetenzen vor den ersten (oft unerwarteten) Gegensignalen im Feld geäußert wurden. Dieser Durchbruch von Konvention schafft Lernfelder, die den an inklusiver Medienarbeit inter-

essierten Menschen Chancen eröffnen, spätere Bewertungen ihrer korrigierenden Selbsterfahrungen anzustrengen.

5. Fazit

Inklusive Medienarbeit kann Menschen mit Behinderungen vielfältige Möglichkeiten zur Teilhabe an medialen Prozessen ermöglichen und ihre Sichtbarkeit in der Gesellschaft erhöhen. Der historische Kontext zeigt, dass Menschen mit Behinderungen lange Zeit strukturellen Diskriminierungen und Ausgrenzungen ausgesetzt waren. Gleichzeitig fanden in den letzten Jahrzehnten in einer Vielzahl von Medienprojekten Gegenentwürfe statt, die Fortschritte für Inklusion und Selbstbestimmung versuchen. Menschen mit Behinderungen wurden und werden ausgeschlossen und marginalisiert. Dies macht deutlich, wie sinnvoll es ist, Barrieren weiter abzubauen und inklusiven Medienprojekten Raum zu geben. Durch diese Medienprojekte – sei es in Radio, Fernsehen, Film oder neuen Medien – können Menschen mit (Lern-)Behinderung oder psychischer Erkrankung aktiv an der Medienproduktion teilnehmen und eigene Perspektiven einbringen. Dies kann nicht nur ihre persönliche Entwicklung fördern, sondern trägt auch dazu bei, gesellschaftliche Vorurteile abzubauen und ein realistischeres Bild von Diversität zu vermitteln.

Selbstverständlich können inklusive Medienprodukte, journalistische Arbeit u. a. ganz autonom, ohne jegliche Unterstützung und Begleitung, umgesetzt werden. Es benötigt keine Begleitung. Außer wenn gewünscht, oder, worauf wir uns hier im Besonderen

bezogen haben, wenn sich Menschen in Workshops und Fortbildungen anmelden, um dies zu erproben, zu erlernen. Die technische Entwicklung und die Entstehung freier Medienplattformen erleichtern heute die Umsetzung inklusiver Medienarbeit. Trotzdem bedarf es einer bewussten Begleitung und methodischen Herangehensweise, um eine möglichst selbstbestimmte und authentische Medienproduktion zu ermöglichen. Inklusive Medienarbeit ist daher mehr als nur ein Ansatz zur Förderung von Chancengleichheit – sie kann als ein Instrument für gesellschaftliche Veränderung und ein Beitrag zur Demokratisierung der Medienlandschaft genutzt werden. Die Praxisbeispiele zeigen etwa, dass eine inklusive Medienproduktion auf professionellem Niveau möglich ist und in der Öffentlichkeit Zustimmung findet. Um nachhaltige Fortschritte zu sichern, ist es entscheidend, inklusive Medienprojekte weiter zu erforschen, zu entwickeln und in mediale Strukturen zu integrieren.

Inklusive Medienarbeit eröffnet Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung dabei neue Möglichkeiten der Partizipation, Selbstbestimmung und gesellschaftlichen Teilhabe. Die Entwicklung von Radioworkshops, TV-Sendungen oder Filmprojekten zeigt, dass inklusive Medien nicht nur machbar, sondern auch bereichernd für alle Beteiligten sind. Dabei geht es nicht nur um die mediale Darstellung von Menschen mit Behinderungen, sondern um ihre aktive Mitgestaltung und Mitbestimmung im Medienbereich. Praktische Beispiele wie *NA (JA) GENAU*, *5 vor 12* oder *Radio Paradies* veranschaulichen, wie Medienprodukti-

onen unter Berücksichtigung individueller Fähigkeiten gestaltet werden können. Die technische Entwicklung sowie gesellschaftliche Fortschritte wie die UN-Behindertenrechtskonvention bieten zusätzliche Chancen für eine stärkere mediale Teilhabe. Die Praxis zeigt, dass inklusive Medienarbeit nicht nur technische Kompetenzen vermittelt, sondern auch das Selbstbewusstsein stärken kann und neue soziale wie berufliche Chancen eröffnet. Die zentralen Prinzipien – Ergebnisoffenheit, Authentizität und Förderung der (Selbst-)Bemächtigung – verdeutlichen, dass erfolgreiche Inklusion in der Medienarbeit weniger von starren Strukturen als vielmehr von einer wertschätzenden Haltung und flexiblen Anpassung an individuelle Bedürfnisse abhängt. Resümierend legen wir daher nahe, die sich selbst oftmals in den Vordergrund drängenden Fragen von Machbarkeit hinsichtlich technischer Umsetzung, Finanzierung oder Ähnlichem nachrangig zu behandeln.

Die Anwendbarkeit der oben dargelegten Haltungsvorschläge bedarf einer eigenen vorhergehenden oder sich im Prozess aktualisierenden Klärung der eigenen bestehenden Haltung, Motivation, Beweggründe und Einstellung gegenüber der inklusiven (Medien-)Arbeit. Inklusive Medienarbeit erfordert eine sensible Herangehensweise, die Bedürfnisse und Interessen der Beteiligten respektiert und ihnen Gestaltungsmacht gibt. Der Erfolg solcher Projekte zeigt, dass eine inklusive Medienlandschaft nicht nur möglich, sondern auch dringend notwendig ist. Sie fördert nicht nur die Repräsentation, sondern verändert auch langfristig die Wahrnehmung von Menschen mit Behinderungen in der Ge-

sellschaft. Um wirksam zu bleiben oder damit zu beginnen, hilft es daher, sich unserer eigenen Haltung im Umgang und in der Zusammenarbeit von Menschen im Spektrum inklusiver Medienarbeit bewusst zu werden. Haltung unterliegt einer Klausel von Internalisierung und Externalisierung dahingehend, dass diese im Inneren Überzeugung braucht, um auch für andere spür- und greifbar zu sein, sowie im Außen vertreten werden muss, damit sie für dritte sichtbar wird.

Weiter ist es sinnvoll, das eigene Vermögen zur Prozessorientierung und Ergebnisoffenheit zu betrachten. Dabei ist es wichtig, eine ehrliche Abfrage der eigenen Ergebnisoffenheit durchzuführen, da im Feld immer wieder Dissonanz zwischen eigenen Wünschen an das mögliche Medienprodukt hervortreten, die der gelingenden Umsetzung der Ideen unserer Akteurinnen und Akteure entgegenstehen können. Diese Entscheidung und Öffnung erfordert Mut und Gelassenheit, da in unserer Blackbox der inklusiven Medienarbeit gänzlich andere Schwerpunkte entstehen können, als diese durch uns planende Menschen vorhergesehen werden. Allerdings stellt inklusive Medienarbeit sowohl Fachkräfte als auch Institutionen vor Herausforderungen, etwa in der Finanzierung, Organisation und im Umgang mit bestehenden Normen. Die Reflexion über eigene Haltungen und die Bereitschaft, Hierarchien und etablierte Strukturen zu hinterfragen, sind essenziell, um echte Teilhabe zu ermöglichen.

Letztlich zeigt sich, dass inklusive Medienarbeit nicht nur die Beteiligten selbst bereichert, sondern auch das Mediensystem ins-

gesamt vielfältiger und inklusiver macht. Inklusive Medienarbeit eröffnet Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung neue Möglichkeiten der Selbstbestimmung, Teilhabe und kreativen Entfaltung. Durch die aktive Einbindung in mediale Prozesse – sei es als Journalistin bzw. Journalist, Moderatorin bzw. Moderator oder Produzentin bzw. Produzent – entsteht nicht nur ein Raum für persönliche Entwicklung, sondern auch eine neue Perspektive auf Medienproduktion, die Vielfalt und Authentizität in den Mittelpunkt stellt. Sie bietet also eine Plattform für neue Stimmen, Perspektiven und Ausdrucksformen, die bisher in der Medienlandschaft unterrepräsentiert waren. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag zu einer offeneren und partizipativeren Gesellschaft.

Anmerkungen

- 1 <https://www.youtube.com/watch?v=0tOcD1ToHcs>
- 2 <http://www.freak-online.at/>
- 3 <https://www.commit.at/veranstaltungen/barrierefreiheit-im-studio-und-in-schulungen>
- 4 <https://phsalzburg.at/studium/blue-hochschulprogr/>
- 5 <https://de.cba.media/720929>
- 6 <https://freiesradio.at/sendungen/was-ist-schon-normal>
- 7 <https://www.youtube.com/watch?v=ANfHqXg7RTQ>

Literatur

Adler, L. (2024). Selbstbemächtigung durch inklusive Medienarbeit. In E. Tradinik (Hrsg.), *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film* (S. 142–158). Herbert von Halem Verlag.

Adler, L., Gröber, R., & Nußbaumer, I. (2021). *Inklusive Medienarbeit. Was bringt's?* https://pdf.inklusive-medienarbeit.at/Texte_inklusive_Medienarbeit/Masterarbeiten/Was_bringt_Inklusive_-_Medienarbeit.pdf

Adler, L., & Tradinik, E. (2023). Inklusive Medienarbeit – das Radio PARADIES. *Medienimpulse*, 61(3). <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/8180>

Bitriol, T. (2024). Inklusive Medienarbeit Schnittpunkt Logopädie. In E. Tradinik (Hrsg.), *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film* (S. 191–207). Herbert von Halem Verlag.

Bosse, I., Schluchter, J.-R., & Zorn, I. (2019). *Handbuch Inklusion und Medienbildung*. https://www.pedocs.de/volltexte/2024/29133/pdf/Bosse_et_al_2019_Handbuch_Inklusion_und_Medienbildung.pdf

Buchner, T. (2018). *Die Subjekte der Integration. Biographie, Schule und Behinderung*. Klinkhardt Verlag. https://www.pedocs.de/volltexte/2018/15764/pdf/Buchner_Die_Subjekte_der_Integration.pdf

Csiki-Keil, A., & Schröckelsberger, B. (2025). *Radio PARADIES 2025* [Audio-Podcast]. CBA. <https://cba.media/720344>

Gföllner, F. (2024). Am Anfang war der Schleifstuhl. In E. Tradinik (Hrsg.), *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film*. Herbert von Halem Verlag.

Grill, C. (2024). Hartheim TV. In E. Tradinik (Hrsg.), *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film*. Herbert von Halem Verlag.

Gröber, R. (2024). Partizipation in inklusiver Medienarbeit. In E. Tradinik (Hrsg.), *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film* (S. 71–169). Herbert von Halem Verlag.

Hornbacher, T., Schuster, L., & Simon, S. (2021). *Inklusive Medienarbeit – Interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogik, Medientechnik und Menschen mit Behinderung am Beispiel der Talkshow „Love Talk“*.

Huainigg, F. J. (1996). *Schicksal täglich. Zur Darstellung behinderter Menschen im ORF*. Studienverlag.

Hubner, S. (2018). *Barrierefreie Radiomoderation. Eine Erhebung des Ist-Standes der Freien Radios in Österreich*. <https://www.freier-rundfunk.at/download/dokument-39.pdf>

Lacan, J. (1975). Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse (K. Laermann, Übers.). In N. Haas (Hrsg.), *Schriften I* (S. 71–169). Suhrkamp (orig. 1956).

Mark, A. (2019). *Inklusion von Menschen mit Behinderung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk* [Unveröffentlichte wissenschaftliche Arbeit]. Universität Wien.

Michalsky, A. (2024). Christian Winkler und das Radio. In E. Tradinik (Hrsg.), *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film* (S. 247–252). Herbert von Halem Verlag.

Nagy, A. (2024). Inklusive Medienarbeit im Studium Soziale Arbeit. In E. Tradinik (Hrsg.), *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film* (S. 159–171). Herbert von Halem Verlag.

Pernegger, M. (2017). *Menschen mit Behinderung in Österreichischen Massenmedien. Jahresstudie 2015/16*. Media Affairs.

Radtke, P. (2014). Weder sensationell noch mitleiderheischend. Wie Menschen mit Behinderung eine eigene Sendung im Fernsehen bekamen. *Communicatio Socialis*. <https://ejournal.communication-socialis.de/index.php/cc/article/view/412>

Schuster, L. (2024). Love Talk: Die TV-Talkshow mit einer sehbehinderten Moderatorin im TV-Studio der FH St. Pölten. In E. Tradinik (Hrsg.), *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film* (S. 345–360). Herbert von Halem Verlag.

Steinberger, A., & Tradinik, E. (2022). Inklusiv lernen – Hochschulen für Menschen mit Lernschwierigkeiten öffnen. In *Lernen über den Tellerrand hinaus – Good Practices zu Interdisziplinarität, Internationalisierung und Future Skills* (S. 97–104). FH St. Pölten.

Toman, N. (2024). UK – Unterstützte Kommunikation am Beispiel Interviewführung als Redakteurin mit einem Sprachcomputer. In E. Tradinik (Hrsg.), *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film* (S. 186–190). Herbert von Halem Verlag.

Tradinik, E. (2019). Medienberufe für Menschen mit Beeinträchtigung. *Merz Medien + Erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik*, 63(5), 55–59.

Tradinik, E. (2023). NA (JA) GENAU – die intelligente humorvolle TV-Sendung auf OKTO. *Medienimpulse*, 61(4). <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/8421>

Tradinik, E. (Hrsg.). (2024). *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film*. Herbert von Halem Verlag.

Winkler, C. (2024). An ein unbekanntes Publikum. Leben in der Kapsel. Ein Erlebnisbericht. In E. Tradinik (Hrsg.), *Inklusive Medienarbeit. Menschen mit Behinderung in Journalismus, Radio, Moderation und Film* (S. 253–257). Herbert von Halem Verlag.